

bracht. Regierungskritische Medienhäuser werden ge-  
gänglichelt, mutige Journalisten riskieren ihr Leben. Anfang  
November hat die Regierung einmal mehr an der Zensur-  
Schraube gedreht und den Zugang zu mindestens sechs  
bekanntesten News-Websites blockiert, weil diese angeblich  
den Präsidenten und andere hohe Politiker des Landes  
verunglimpft hatten. Die meisten singhalesischen Radio-  
stationen, Fernsehsender und Tageszeitungen scheinen  
sowieso längst zum Sprachrohr der Regierung geworden

zu sein, und auch die englischsprachigen Medien ver-  
breiten mit wenigen Ausnahmen Regierungspropagan-  
da. Online-Nachrichten-Sites boten bisher als Einzige  
noch die Möglichkeit, ungefilterte Informationen zu be-  
kommen. Das Informationsministerium nannte in seiner  
Ankündigung keine genaueren Details darüber, wieso  
die Websites blockiert wurden. Sie waren aber allesamt  
regierungskritisch und hatten über Korruption und ge-  
setzeswidriges Verhalten hoher Politiker berichtet.

## „*A Peace to end all Peace*“?

Mit einer Mischung von Triumphalismus und lokalpolitischen  
Brosamen lässt sich das ethnische Problem Sri Lankas nicht lösen

**Bernard Imhasly**

**Im ersten Weltkrieg hatte Präsident Woodrow Wilson den amerikanischen Eintritt in den Krieg gegen Deutschland mit dem idealistischen Satz begründet: „*A war to end all wars*“. Es war eine fatale Fehleinschätzung. Der Friedensschluss von Versailles legte das Fundament für den Zweiten Weltkrieg, und wurde „*a peace to end all peace*“. Was heute in Sri Lanka abläuft, erinnert mich an diese Worte und die Entwicklung in Europa vor hundert Jahren.**

**E**s war ein großes Aufatmen, in Sri Lanka und anderswo, als die *Liberation Tigers of Tamil Eelam* (LTTE) im Sommer 2009 nach zwanzig Jahren Bürgerkrieg militärisch besiegt, die Organisation zerstört und ihre ganze Führung physisch eliminiert wurden. Die Tamil-Tiger hatten es sich selbst zuzuschreiben, dass die Sympathie der internationalen Gemeinschaft, und selbst von Teilen der tamilischen Diaspora, auf der Seite der srilankischen Regierung lag. Die LTTE, verblendet durch den Allmachtswahn einer totalitären Führung, hatte nach dem Waffenstillstand von 2002 die Friedensverhandlungen platzen lassen; vier Jahre später war sie es, die den Krieg erneut anzettelte. Und nun stand sie einer Regierung gegenüber, deren Ziel nicht Frieden, sondern die Zerstörung der LTTE war.

### **Massive Menschenrechtsverletzungen**

Der Preis war hoch: Die tamilische Minderheit, zwanzig Prozent der srilankischen Bevölkerung, wurde in Sippenhaft genommen. Im Norden und Osten landeten Hunderttausende Flüchtlinge in Lagern, und wer sich nicht freiwillig dort meldete, wurde der Kollaboration verdächtigt und zum Freiwild gestempelt. Im Kriegsgebiet von Wannu führten die srilankischen Streitkräfte eine Kampagne der verbrannten Erde durch, und dokumentarisches Filmmaterial hat bewiesen, dass sie dabei massive Menschenrechtsverletzungen begingen. Wer gehofft hat, dass die entfesselte Raserei nach dem Sieg ein Ende nehmen würde, sieht sich heute getäuscht. Statt Heilung und Versöhnung erlebt das Land singhalesischen Triumphalismus. Die Flüchtlingslager haben sich geleert, doch viele

Rückkehrer wurden ihrer Landtitel beraubt, erblicken singhalesische Ansiedler auf ihren Feldern, sehen ganze Straßenzüge mit ihren Läden von den Militärs aus „Sicherheitsgründen“ konfisziert.

### **Die neue Rolle des Militärs**

Die Armee, nach 2006 für den Endkampf hochgerüstet, wurde nicht etwa auf den Vorkriegsstand entmobilisiert – im Gegenteil. Das Verteidigungsbudget wurde letztes Jahr noch einmal erhöht und der Armeebestand weiter ausgebaut. Präsident Rajapakse verfügt dank seiner Popularität als Kriegsgewinner über eine bequeme Parlamentsmehrheit. Dies erlaubt es ihm und seinem Bruder Gothabaya, mit „demokratischen“ Mitteln eine Militärherrschaft zu errichten. Als *Defence Secretary* ist dieser neuerdings nicht mehr nur Chef des Verteidigungsministeriums. Dieses hat sich nämlich das Amt für Städ-

tebau einverleibt und heißt nun *Ministry of Defence and Urban Development* (MoDUD).

Es ist eine bizarre Kombination – aber ökonomisch plausibel. Denn die Koppelung gibt den Militärs die Möglichkeit, ihre großen Landreserven in den Städten kommerziell zu nutzen. Mitten im Zentrum von Colombo plant das neue MoDUD ein Fünfsterne-Hotel. Mit einem Federstrich hat es sich auch das Sportministerium untergeordnet, als es kürzlich die drei wichtigsten Cricket-Stadien übernahm. Die Begründung: Es sei eine patriotische Geste für den Nationalsport, da die Cricket-Behörde mit 200 Millionen. Rupien überschuldet sei. Ein staatlicher Zuschuss an diese hätte es auch getan – aber das war nicht nach dem Gusto des Rajapakse-Clans.

Auch die Offizierselite ist auf den Geschmack gekommen. Das Argument der Sicherheit ist ein willkommener Vorwand, im Norden zum wichtigsten ökonomischen Akteur aufzusteigen. Mit den zahlreichen Kontrollstellen entlang des Jaffna-Highway kann man die Transportdienste in den Händen von Firmen „sicherstellen“, die (Ex-) Offiziere gehören. Die vielen Singhalesen, die den Norden besuchen und sich dort im Gefühl des Sieges über ihre ungeliebten Brüder sonnen, werden von militäreigenen Bussen und Fähren transportiert. Ausländische Touristen, die gern auf Walfahrten gehen, werden von Marineschiffen ausgeführt, und die Luftwaffe betreibt den inländischen Passagierflugverkehr.

### Bedrohte Pressefreiheit

Srilankische Zeitungen, die ob dieser Praktiken aufmüpfig werden könnten, werden durch das Verschwinden ungeliebter Journalisten oder fingierte Steuerklagen an der Leine gehalten; die wenigen freien Zeitungen müssen extrem vorsichtig navigieren, wollen sie eine Schließung verhindern, wie sie einigen Internet-Portalen bereits widerfuhr. Ausländische Printmedien finden schon lange keinen Weg mehr ins Land. Dies erlaubt es der Regierung, die Opposition, so sie sich noch regt, an die Wand zu

Zeitung lesender Arbeiter auf dem Markt in Colombo.

Quelle: richardmichaelshaw bei flickr.com

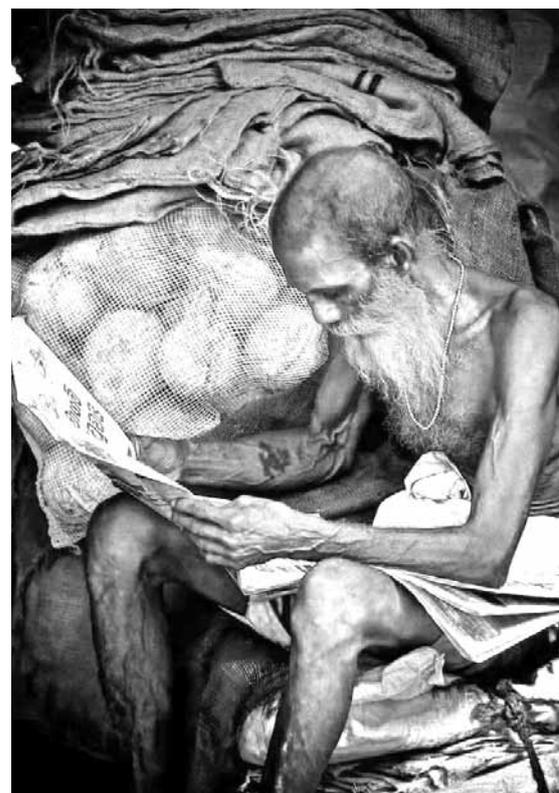
spielen, sollte sie es wagen, sich an den „Befreiern der Nation“ zu vergreifen.

Vor kurzem hat das schweizerische Bundesgericht in Lausanne befunden, eine Rückkehr von tamilischen Asylananten sei wieder „zumutbar“. Es ist ein fein gewähltes Wort, in der Grauzone angesiedelt, in der man gerade noch überleben kann, wenn man sich schön still verhält. Natürlich ist auch der Norden Sri Lankas kein politisches Niemandsland. Vor kurzem hat die *Tamil National Alliance* bei Gemeindewahlen die Rajapakse-Partei und ihre tamilischen Strohleute glatt aus dem Feld geschlagen. Doch vermag dies wenig gegenüber der Allmacht eines Staates, der sich immer ungenierter als Vertreter der singhalesischen Mehrheit gebärdet.

Mit der Mischung von Triumphalismus und lokalpolitischen Brosamen lässt sich das ethnische Problem Sri Lankas aber nicht lösen; schon gar nicht, wenn das Sicherheitsdispositiv gleich noch die Wirtschaft vereinnahmt.

### Buddhas *noble path* gerät auf Abwege

Der Rajapakse-Clan hat dabei Anschauungsunterricht aus der Region genommen, wenn Kommerz und Sicherheit im Lotterbett vermählt werden. Pakistan und Indonesien sind zwei Beispiele, und auch die burmesischen Streitkräfte haben ihre Macht während Jahrzehnten ökonomisch unterfüttert. Dabei ist nicht ohne Ironie, dass Sri Lanka sich just im Augenblick militarisiert, in dem die myanmarischen Militärs ihren Allmachtsanspruch lockern. Die Affinität mit Burma geht ja noch weiter. Beide Länder bekennen sich zum Buddhismus als Staatsreligion, und damit wohl auch zur Friedensphilosophie des „Dhammapada“. Und in beiden genießen die Offiziere die Unterstützung der Mönche, die ebenso rabiat sind wie früher Europas Ordensleute, die im



Namen des Kreuzes ihre Gegner abschlachtet. Auch Buddhas *noble path* gerät auf Abwege, wenn er politisch vereinnahmt wird. Der Buddhismus ist Sri Lankas Staatsreligion, obwohl ein Fünftel der Bevölkerung Hindus sind. Dies zeigt, wie groß das Konfliktpotential in Sri Lanka weiterhin ist.

Und wie es neu geschürt wird. In einer ihrer kürzlichen NZZ-Reportagen schrieb Andrea Spalinger über Archäologen-Teams, die in den Norden des Landes ausgeschwärmt sind. Geht es darum, eine Bestandesaufnahme der kriegsversehrten Kulturgüter zu machen, viele wohl auch tamilisch-hinduistischer Herkunft? Mitnichten. Was die Teams bisher fanden, waren zahlreiche Spuren früher buddhistischer Präsenz – sprich: Der ganze Norden war einmal buddhistisch, bevor sich die Tamilen dort einnisteten. Ein Freudruf für die Singhalesen, durchdringend genug, um auch allfällige LITTE-Schläferzellen wieder wach zu rütteln.

### Zum Autor

Der 1946 geborene Walliser Bernard Imhasly studierte Linguistik und Ethnologie. Von 1990–2007 arbeitete er als Südostasien-Korrespondent für die NZZ.